

4. Ein römisches Biegelgrab bei Heekesdorf unweit Bonn.

(Hierzu Taf III 4.)

Es könnte auffallen, dass wir einem durch Zufall entdeckten Einzelgrabe an dieser Stelle eine besondere Besprechung widmen, da in Bonn sowohl wie in vielen andern Orten des Niederrheins, wo die Römer ihre Standquartiere hatten, im Verlauf der Zeit Hunderte von Gräbern aufgedeckt und beschrieben worden sind. Wer jedoch aus Erfahrung weiss, wie nachlässig solche Ausgrabungen betrieben worden sind und in der Regel noch betrieben werden, indem man fast allein auf die in den Gräbern beigesetzten Gefässe und Anticaglien sein Augenmerk richtet, ohne auf die Art der Bestattung, welche doch sowohl nach der Verschiedenheit der Zeit, als auch der Herkunft und des Standes der Bestatteten mehrfache Eigenthümlichkeiten darbietet, Rücksicht zu nehmen¹⁾, wird

1) Eine vortheilhafte Ausnahme bildet die gediegene Monographie von Professor Fiedler: Römisches Antiquarium des Notar Philipp Houben in Xanten 1839, worin an 1500 bei Xanten auf Kosten des eifrigen Alterthumsfreundes Houben aufgedeckte Gräber mit ihrem zum Theil kostbaren Inhalt beschrieben werden. Doch wie wenig ist in den letzten Decennien zur Aufhellung dieses nicht unwichtigen Theils der römischen Archäologie für die benachbarte, völlig romanisirte Colonia Augusta geschehen, obgleich daselbst fast jeder Neubau die beachtenswerthesten Beigaben aus Römergräbern zu Tage bringt, welche ihrer Form nach manches Eigenthümliche an sich tragen! Freilich sind es in der Regel auch nur die Alterthums-Sammler und Händler, welche von den Ausgrabungen Notiz nehmen, um bei diesen Gelegenheiten ihre Sammlungen durch seltne Münzen und Anticaglien zu vermehren, ohne dass sie, was leicht verzeihlich ist,

jede Publication, wobei den angeführten Umständen gehörig Rechnung getragen wird, willkommen heissen.

Den hier folgenden sorgfältigen Bericht verdanken wir der zuvorkommenden Gefälligkeit des Herrn Baumeisters Lichnock in Endenich, welcher mit dem Bau der Verlegung der Bonner Bezirksstrasse von Endenich über Ueckesdorf nach Röttgen von der Königlichen Regierung betraut ist. Derselbe hatte auch die Güte, zur Veranschaulichung des Thatbestandes bei diesem Grabfunde für unsere Jahrbücher eine sehr sauber ausgeführte Skizze anzufertigen.

Zwischen Ueckesdorf und Röttgen, etwas von Ueckesdorf entfernt, in der Nähe des Jüttgesbachs fanden die mit dem Strassenbau beschäftigten Arbeiter $2\frac{1}{2}$ Fuss tief in dem aufgeschwemmten Thonboden ein Grab, welches aus sechs römischen, 16 Zoll langen und 1 Fuss breiten Flachziegeln (tegulae) in der Art construirt war, dass ein Ziegel den Boden bildete, vier die Seitenwandungen und einer als Decke

an wissenschaftliche Verwerthung der Ausgrabungen denken. Wir können daher den Wunsch nicht unterdrücken, es möge von Seiten des Vorstandes an dem mit so hochherziger Liberalität eines kölnischen Bürgers gegründeten städtischen Museum künftig irgendwie Vorsorge getroffen werden, dass die leicht zu seiner Kenntniss kommenden Ausgrabungen durch eigens dazu committirte Männer, wozu sich die Aufsicht führenden Maurermeister und Bauführer am besten eignen dürften, in so weit überwacht würden, dass bei Auffindung von Gräbern der Thatbestand jedesmal genau angemerkt und durch eine, wenn auch nur skizzirte Zeichnung fixirt würde. Eine solche mehrere Jahre durchgeführte Aufzeichnung würde ein treffliches Material zur Ausführung einer genauern Gräberkunde Kölns liefern, und zweifelsohne werden die vorgesetzten Behörden des Staats, welche noch kürzlich zweckmässige, auf die Beachtung und Erhaltung römischer wie vaterländischer Alterthümer abzielende Verordnungen erlassen haben, gern bereit sein, einem der Wissenschaft so förderlichen Unternehmen allen Vorschub zu leisten.

der Ziegelkiste diente. Die Höhlung der Kiste war mit Asche und Knochenresten ausgefüllt; in der Mitte jedoch befand sich ein schalenförmiges Glasgefäß, welches nach der noch vorhandenen klebrigen Substanz zu urtheilen, offenbar Salbe enthielt, und in die Schale selbst war noch ein kleines sogenanntes Thränenfläschchen von ungewöhnlicher Form eingesetzt, indem der Boden desselben stark 2 Z. im Durchmesser hatte gegen eine Höhe von nur 3 Z., wovon 1 Zoll auf den Hals kömmt. Die etwas längere Seite des Ziegelkastens war von Westen nach Osten gerichtet; auf der letztern Seite lag ein scheinbar noch ziemlich erhaltener Schädel, jedoch zerfiel er bei der Berührung in Stücke, so dass von demselben nur ein paar Zähne aufbewahrt werden konnten, deren Beschaffenheit auf ein Alter von 14—16 Jahren des Bestatteten schliessen liess. Neben dem Schädel lag ein eiserner Nagel von $2\frac{1}{2}$ Z. Länge mit eigenthümlicher Kopfform. Schädel wie Ziegelkasten waren ringsum von 16 bis 18 Stück mässig ausgebauchter grauer Thonurnen von 4 Z. Höhe in symmetrischer Weise umstellt, welche, da sie keine Deckel hatten, ganz mit Thon angefüllt und stark erweicht waren, daher theils beim Herausgraben, theils beim spätern Reinigen zerbrachen. Nur Eine etwas grössere und zierlicher geformte Urne, welche mit einem Deckel versehen war, sonst aber ausser etwas eingedrungener Erde nichts enthielt, ist unversehr erhalten. In einiger Entfernung vom Grabe fand man noch einen Schlüssel mit dreifachem kurzen Barte, der jedoch aus dem Mittelalter zu stammen scheint und mit dem Grabe in keinem Zusammenhang gestanden hat.

Zur Erläuterung mehrerer Eigenthümlichkeiten, welche bei diesem Grabfunde uns entgegentreten, wollen wir einige Bemerkungen hinzufügen. Was zunächst die Form des Grabes betrifft, so kommen meines Wissens solche Ziegelkisten, welche nach dem Zeugnisse des Professor Fiedler in Xantener Gräbern ebenfalls gefunden worden sind, hier in Bonn,

wenigstens bei Bestattung verbrannter Leichen, sehr wenig vor. Wir erinnern uns nur Eines Falles, wo vor etwa 16 Jahren vor dem Kölnthore im Garten des Gastwirths Röttgen, ein solches Grab zum Vorschein kam. Auch Emele²⁾, welcher an 4000 Gräber bei Kastel, gegenüber Mainz, aufgedeckt hat, nennt „die Gräber, welche aus sechs grossen gebrannten Thonplatten (auch zuweilen Schieferplatten) errichtet sind“, selten. Sodann ist die ungewöhnlich grosse Anzahl von Beigeschirren bei unserem Grabe bemerkenswerth, wofür jedoch kein anderer Beweggrund gesucht werden dürfte, als die tiefe Trauer um den frühe Hingeschiedenen durch reichliche den Manen dargebrachte Trankopfer darzuthun. Auffallender erscheint die abgesonderte Lage des Hauptes, jedoch ist wohl der Gedanke, dass dasselbe vor der Verbrennung abgeschnitten worden sei, wie dies in den Gräbern von Hallstadt und anderwärts angenommen ist³⁾, abzuweisen, indem die Annahme nahe liegt, dass der Schädel, welcher bei der Berührung so leicht auseinander fiel, mit der Leiche verbrannt und nur deshalb nicht in die Kiste beigesetzt worden ist, weil sie schon mit Knochen und Asche überfüllt war. Es erübrigt noch, ein paar Worte über den grossen Nagel zu sagen, welcher neben dem Schädel liegend gefunden wurde. Das Vorkommen solcher eiserner (selten kupferner⁴⁾) Nägel in römischen sowie auch in römisch-gallischen Gräbern mit Leichenbrand ist in diesen Jahrbüchern mehrfach bezeugt⁵⁾ und am ausführlichsten vom Hrn. Pfarrer Heep⁶⁾ besprochen worden. Mit Recht tritt derselbe, wie auch Professor Fied-

2) Beschreib. röm. u. deutscher Alterthümer in Rheinhessen S. 16.

3) Weinhold, die heidnische Todtenbestattung in Deutschland. Sitzungsber. d. K. Akad. d. W. XXX B. II H. S. 176.

4) Vergl. Bonn. Jahrb. V. VI S. 412 in einem Römergrab zu Grimmlinghausen.

5) Jahrb. H. V. VI a. d. a. St. XVI, 135. XVII, 118.

6) Jahrb. XXI, S. 24.

ler⁷⁾ dies schon früher gethan, der von Emele in seiner Beschreibung römischer Alterthümer aufgestellten Ansicht, dass die Leichen der arm Gestorbenen zum Sparen des zur Errichtung des Scheiterhaufens erforderlichen Holzes an Balken oder Bretter angenagelt und in aufrechter Stellung in Brandgruben verbrannt worden seien, entschieden entgegen, indem er, abgesehen davon, dass kein Schriftsteller das Geringste von dieser Sitte erwähne, den Widerspruch hervorhebt, welcher in der angeblichen Holzersparung und den häufig neben den Nägeln vorkommenden kostbaren Gefässen von Lemnischer Erde liege. Einfacher und natürlicher erscheint die von ihm selbst versuchte Deutung, dass diese Nägel zur Befestigung der einzelnen Theile des Leichengerüstes, dessen Höhe sich nach dem Vermögen und Stande des Verstorbenen richtete, verwendet worden seien. Vielleicht kann jedoch auch an eine symbolische Bedeutung dieser in Gräbern gefundenen Nägel gedacht werden; denn gleichwie nicht bloß dem vom Dictator in der cella Jovis eingeschlagenen Nagel seit der Secession der Plebs ein die Pestilenz abwehrender Einfluss zugeschrieben wurde, sondern auch im Privatleben der Nagel als abergläubisches Heil- und Sühnungsmittel galt, durch welches man Krankheiten und dämonische Einflüsse abzuwenden und anderswo zu fixiren glaubte⁸⁾, so konnte leicht der Glaube aufkommen, dass den ins Grab gelegten Nägeln, welche häufig die Grösse von 3—4 Zoll haben, eine abwehrende Kraft gegen böse Dämonen und ruchlose Menschen, welche die Ruhe der Abgeschiedenen im Grabe zu stören wagten, inne wohne.

7) Röm. Antiquarium d. Notar Houben in Xanten S. 37, wo geltend gemacht wird, dass eine solche Annahme der religiösen Scheu, die der Römer vor den Todten hegte, durchaus widerspreche.

8) Preller, röm. Mythologie S. 232 f.; vergl. die Zaubernägel bei O. Jahn, über den Aberglauben des bösen Blicks bei den Alten, in d. Ber. d. V. d. K. Sächs. G. d. W. 1855. S. 107.

Fragen wir schliesslich nach dem Alter der Gräber, in welchen solche Nägel vorzukommen pflegen, so sind wir nach der Zeit der darin gefundenen Münzen und nach der Beschaffenheit und dem Kunstwerth der beigegebenen Geräthschaften und Kunstgegenstände berechtigt, dieselben in die zwei letzten Jahrhunderte der Römerherrschaft zu setzen, und somit dürfte auch dem Grabe von Ueckesdorf kein höheres Alter, als das Ende des dritten, oder der Anfang des vierten Jahrhunderts zuzuschreiben sein. Darauf deutet auch die Form der Glasgefässe, namentlich des etwas unschönen Fläschchens.

J. Freudenberg.